

7-1-1935

Dispositionen ueber die altkirchlichen Evangelienreihe

Theo. Laetsch

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Theo. (1935) "Dispositionen ueber die altkirchlichen Evangelienreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 6 , Article 62.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol6/iss1/62>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Dispositionen über die altkirchliche Evangelienreihe.**Dritter Sonntag nach Trinitatis.**

Luk. 15, 1—7.

Viele Menschen gehen verloren, weil wir Christen versäumen, ihnen gegenüber unsere Pflicht zu tun. Das ist Tatsache in bezug auf die Ungläubigen im allgemeinen. Wir sind eben durchschnittlich schlechte Missionare. Ganz besonders ist dies aber wahr in bezug auf die Abgefallenen. Wie viele von diesen könnten wohl gerettet werden, wenn wir recht um ihr Seelenheil besorgt wären!

Wie wir uns als Christen den Abgefallenen gegenüber verhalten sollten.

1. Anstatt sie zu verabscheuen oder gar zu hassen, sollten wir herzliches Mitleid mit ihnen haben.

Das verlorne Schaf ist ein Bild des unbekehrten Menschen im allgemeinen, ganz besonders aber des Abgefallenen. Einst gehörte es zur Herde; nun hat es sich aber in der Wüste verirrt, V. 4. Solcher gibt es bei uns, besonders in volkreichen Gemeinden und Großstädten sehr viele. Man sehe nur die Konfirmationsregister nach. (Praktische Ausführung nach lokalen Verhältnissen.) Manche von diesen Abgefallenen kennen wir als grobe Lasterknechte, andere als Spötter, andere als harmlose, aber leichtfertige Menschen, die einfach in den Tag hinein leben, andere als solche, die grundsätzliche Irrlehren angenommen haben, noch andere als ehrbare, aber doch ungläubige Menschen.

Wie stellt man sich nun gegen solche Abgefallenen? Nur zu oft, besonders wenn es sich um grobe Sünder handelt oder um solche, die der Kirche als ausgesprochene Feinde entgentreten, wendet man sich mit Abscheu von ihnen oder ist gar mit Haß gegen sie erfüllt. In andern Fällen ist man gleichgültig gegen sie. So machten es die Pharisäer und Schriftgelehrten. (Man schildere, wie das in unsern Gemeinden geschieht.)

Hier sollen wir aber von Jesu lernen. Er hat Mitleid mit solchen. Gerade weil er erkennt, welch ein fürchtbares Übel die Sünde und der Unglaube ist, blutet sein Heilandsherz, sooft er einen ungläubigen Sünder sieht, besonders einen, der vom Glauben abgefallen ist wie Judas. Er weiß ja, daß der arme Mensch sich selber nicht helfen kann. — Wir sollten Jesu in dieser Hinsicht nachfolgen. (Man zeige, was dies auf praktischem Gebiet bedeutet.)

2. Anstatt ihnen auszuweichen, sollten wir ihnen in Liebe nachgehen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten gingen den Sündern aus dem Wege, hatten nichts mit ihnen zu schaffen, kümmerten sich nicht um sie. Gingen sie verloren, so sei das ihre eigene Schuld. Sie hätten ja doch nichts Besseres verdient. — So handeln auch viele Christen. Wie oft

hört man: „Laßt ihn doch laufen; an ihm sind Hopfen und Malz verloren!“

Ganz anders aber Jesus. Er verläßt alles andere, geht dem Verlorenen nach und sucht ihn, bis er ihn findet. Es handelt sich eben um eine unsterbliche Seele. — So sollen wir es auch machen. Nicht einfach die Abgefallenen vom Kommunitantenregister streichen und sie dann vergessen, ja ihnen sogar aus dem Wege gehen, sondern ihnen in herzlicher Liebe nachgehen. Alles tun, was in unsern Kräften steht, sie zu retten. (Zeigen, auf welche Weise dies am besten getan werden kann.)

3. Anstatt sie scheel anzusehen und kühl zu behandeln, wenn sie zur Kirche zurückkehren, sollten wir sie mit Freuden und mit Dank gegen Gott willkommen heißen.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten, weil Jesus Sünder annahm. Das geschieht heute noch in der Christenheit. Gibt es einen Pastor, der dies noch nicht erfahren hat, wenn es ihm durch Gottes Gnade gelungen ist, Abgefallene, besonders grobe Sünder, wieder zu Christo zu bringen? Viele Gemeindeglieder wollen solche Leute nicht in der Gemeinde haben. (Gründe, die gewöhnlich dafür angegeben werden.)

Christus nimmt sie aber mit Freuden auf, B. 5. Auch die heiligen Engel freuen sich über ihre Rettung vom Verderben. — Wir sollen dasselbe tun, sollen unserer Freude auch Ausdruck geben. (Man zeige, wie dies in einer Gemeinde getan werden kann.)

Schluss. Wie oft haben wir uns in dieser Hinsicht veründigt! Laßt uns Gott um Vergebung bitten! Durch Gottes Gnade soll es besser werden.

E. J. F.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 6, 36—42.

Die Bergpredigt ist Gesetzespredigt, aber Gesetzespredigt sonderlich für Christen bestimmt, wie sie als Kinder Gottes auf Erden wandeln sollen. Christus hatte B. 27—35 zu rechter Nächstenliebe ermahnt; nun folgt eine ähnliche Ermahnung.

Christi Ermahnung zu rechter Barmherzigkeit.

1. Er zeigt, wie diese Barmherzigkeit sich erweisen soll.
2. Er lehrt, was uns zu solcher Barmherzigkeit ermuntern soll.

1.

B. 36. „Barmherzig“ bezeichnet das innige Mitgefühl mit dem Nächsten und seiner Not, die innere Teilnahme, das herzliche Mitleid, das sich dann auch in Worten und Werken äußert. Der Heiland nennt

verschiedene Stücke. V. 38: „Gebt!“ Barmherzigkeit erweist sich in rechter Liebestätigkeit. Christen sollen geben. Haben sie viel, dann viel geben; haben sie wenig, dann wenig; aber geben sollen sie. Es ist nötig, daß das unsern Christen eingeschärft wird in dieser Zeit, wo so viele sich das Nehmen, das Unterstütztwerden, angewöhnt haben, auch wo es nicht nötig ist, und wo Christen es geschehen lassen, daß ihre hilfsbedürftigen Mitchristen, denen sie gar wohl helfen könnten, vom Staat versorgt werden. „Gebt!“ — Barmherzigkeit erweist sich in der brüderlichen Vergebung, V. 37, daß man dem Nächsten nicht nachträgt, was er unrecht getan hat, nicht hartnädig auf seinem Recht besteht, sondern in rechtem Erbarmen vergibt und vergißt, sich dem Nächsten gegenüber also verhält, als läge nichts zwischen einem und ihm. Der Barmherzige wird daher auch nicht richten und verdammen, V. 37, nicht unbarmherzigerweise über des Nächsten Gesinnung urteilen, ihm nicht vielleicht gar ohne Ursache allerlei sündliche Beweggründe unterschieben und dann ihn als Unchristen ansehen, behandelnd, verleumdend. Das wäre das Splitterrichten, das V. 41. 42 besonders gestraft wird. Wohl aber wird er nach Matth. 18, 15; Gal. 6, 1. 2 in brüderlicher Liebe auch die Fehler des Bruders zu bessern suchen. So erweist sich wahre Barmherzigkeit darin, daß sie stets das leibliche und geistliche Wohl des Nächsten im Auge hat. Steht es so bei uns?

2.

Mancherlei Beweggründe führt der Heiland an, V. 36. Es ist sein Wille und Befehl. Wer sollte da nicht gerne der Barmherzigkeit nachstreben, wenn er damit seines Heilandes Willen erfüllt? Er hat ferner herrliche Verheißungen gegeben, V. 37. 38, während Unbarmherzigkeit Gottes Strafe nach sich zieht; denn wir werden mit demselben Maß gemessen, mit dem wir messen. Sonderlich durch Richten und Verdammen würden wir töricht und uns zum Schaden handeln, uns als blinde Blindenleiter offenbaren, die selber nicht wissen, was recht ist, V. 39, uns zu Meistern aufwerfen, obwohl wir nur Jünger in der Erkenntnis des Bösen sind, selbstgefällig über andere urteilen, V. 40; ja als Heuchler dastehen, V. 41. 42. Ziemt sich das für Christen? Gewiß nicht; denn ihr Vater ist barmherzig. Er hat sie nicht gerichtet, nicht verdammt, trotzdem er reichlich Ursache dazu gehabt hätte. Er hat uns vergeben, er hat uns gegeben, tut es bis auf den heutigen Tag. Er ist so barmherzig, daß er selbst unsere unvollkommenen Werke überaus reichlich belohnen will. Sollte das Beispiel unsers Vaters nicht reizen, ihm in der Barmherzigkeit nachzueifern? Vor allem sollen wir das tun, weil wir durch ihn die Kraft dazu bekommen haben. Ist er unser Vater, so sind wir seine Kinder, von ihm gezeugt, wiedergeboren, mit geistlichem, göttlichem Leben begabt. In seiner Kraft können wir barmherzig sein. Wollten wir das nicht, so würden wir aufhören, seine Kinder zu sein. Schlußmahnung V. 36.

Theo. Laetsch.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luf. 5, 1—11.

Während unser Text hauptsächlich von der Berufung Petri als Menschenfischer handelt, gibt er uns doch auch Winke über unsere irdische Berufsarbeit. Dieses Thema ist schon viel erörtert worden. Nach der Meinung von Mönchen und Nonnen stehen alle, die sich mit irdischer Berufsarbeit abgeben, auf einer niedrigeren Stufe als die Leute, die sich davon zurückziehen und ganz und gar „geistlichen“ Dingen sich widmen.

Daß diese Stellung unhaltbar ist, hat der große Reformator D. Luther gewaltig gezeigt. Die Schriftgemäßheit seiner Lehre wird eine Besprechung unsers Themas ergeben:

Wie bekennt sich Jesus zu unserer irdischen Berufsarbeit?

1. Jesus selbst fordert zu dieser Arbeit auf.
2. Er legt seinen Segen darauf.
3. Er bedient sich des Ertrags zur Ausbreitung seines Reiches.

1.

Nachdem Jesus seine Predigt beendet hatte, sagte er zu Simon: „Zieh auf die Höhe“ usw., *L. 4*. Während seines Unterrichts hatte die Arbeit geruht. Petrus und seine Genossen hatten andächtig zugehört. Nun kommt die Aufforderung, daß sie sich an die Arbeit begeben.

Tägliche Berufsarbeit — Christus selber hat sie geheiligt, indem er vor seiner öffentlichen Lehrtätigkeit als Zimmermann sich sein täglich Brot erwarb, *Mark. 6, 3*. Paulus, der große Apostel, hat häufig sich seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit verdient, *1 Kor. 9, 12, 18*; *1 Theß. 2, 9*. Derselbe Apostel verurteilt scharf die Stellung derer, die ihre tägliche Berufsarbeit vernachlässigen, *2 Theß. 3, 10—12*.

Die Meinung, daß irdische Berufsarbeit etwas Entwürdigendes, Erniedrigendes sei, entspringt einer falschen Geistlichkeit. Was eine Beschäftigung heilig und Gott wohlgefällig macht, ist nicht das äußerliche Tun, sondern die Gesinnung, der sie entspringt, *1 Tim. 4, 4, 5*. Mit höchster Achtung sollten wir immer von denen reden, die in der Furcht Gottes mit einem Herzen voll Liebe gegen den Nächsten ihrem irdischen Beruf nachgehen.

2.

Während Petrus Christo gehorchte, wird er sich doch schwerlich viel von diesem ihm gebotenen Auswerfen der Netze versprochen haben. Es war Tag, und außerdem sollten sie auf der Höhe, das heißt, fern vom Ufer, die Netze auswerfen — zwei ungünstige Umstände. Wie groß war sein Erstaunen, als sie so viele Fische fingen, daß das Netz zerriß und die Schiffe, in denen man den Fang barg, anfangen zu sinken! Wohl nie vorher war trotz günstiger Umstände seine Arbeit so belohnt worden.

Auch sonst hat sich der Herr zur täglichen Berufsarbeit der Seinen durch darauf gelegten Segen bekannt. Man denke daran, wie Joseph durch treue Arbeit im Hause Potiphars zu Ansehen kam. Es ist dies der göttlichen Verheißung gemäß; vgl. Ps. 128, 2. Der Grundsatz Gal. 6, 7b ist allgemein und verkündigt Gottes Weltordnung. Vgl. Spr. 12, 11.

Auch heute wird dies durch die Erfahrung bestätigt. Wo Christen treu ihrer Berufsarbeit nachgehen, fehlt es nicht an Gottes Segen. Daß es infolge der Sünde viel Leiden gibt, ist allerdings auch wahr, widerspricht aber nicht dem hier Betonten.

3.

Indem Christus dem Volke predigt, stellt er sich nicht auf das Wasser, wie er es ja gut hätte tun können (vgl. Matth. 14, 25), sondern er braucht das Schiff des Petrus als seine Stange. Er benutzte also das, was sich Petrus erworben hat, um sein Reich auszubreiten. Freilich zeigt ja die einfache Tatsache, daß Gott eine gewisse Sache für seine Zwecke gebraucht, noch nicht, daß er die Sache gutheißt; denn er nimmt auch das Böse in seinen Dienst und läßt Gutes daraus entstehen. Vgl. 1 Mos. 50, 20. Aber der Umstand, daß Gott eine von ihm befohlene Handlung nun auch das ihm Wohlgefällige unterstützen läßt, hilft uns in der Erkenntnis, daß wir jene Handlung nicht unterlassen dürfen. Wir werden daran erinnert, daß Christus überhaupt sein Reich durch die Mittel baut, die wir ihm als Ertrag unserer irdischen Berufsarbeit darbringen. Nach Luk. 8, 1—3 wurden er und die Apostel wenigstens teilweise erhalten durch das, was fromme vermögende Frauen darreichten. Paulus bekam seinen Unterhalt zum Teil durch die Mittel, die ihm die Philipper zur Verfügung stellten, Phil. 4, 14—18. Die Prediger des Evangeliums sollen nach apostolischer Weisung so gestellt sein, daß sie ihre ganze Zeit dem Evangelium widmen können, 1 Kor. 9, 14. So soll das Leibliche dem Geistlichen dienen, 1 Kor. 9, 11.

Jesus könnte, um sein Reich zu bauen, goldene Berge schaffen. Er könnte seine Prediger und Missionare durch Wunder erhalten. Er könnte die Predigt durch Engel erschallen lassen. Anstatt dessen gebraucht er den Ertrag der täglichen Berufsarbeit der Seinen, um das köstliche Evangelium in alle Welt hinauszubringen. Wenn wir dies mit dem vorhin Gehörten verbinden, muß es uns klar sein, daß wir die Verrichtung dieser Arbeit als heilige Pflicht anzusehen haben.

Freilich darf der Christ nie so dem Irdischen nachstreben, daß er darüber das Himmlische vergißt und verliert, V. 11. Daß es etwas Höheres gibt als Fische fangen und verkaufen, als Arbeit und Brot-erwerb, geht hervor aus unserm Evangelium selbst. Das Wichtigste ist, daß jemand gefangen wird für Christi Reich, um darin ein Bürger zu sein. Bei all unserer Berufsarbeit sollte uns immer die doppelte Frage vorsetzwehen: Haben wir uns böllig durch wahren Glauben in das Reich

das heißt, in die Gemeinschaft unsers Heilandes, begeben, und üben wir nun einen Dienst aus, der nicht etwa nur in gewissen äußerlichen sogenannten geistlichen Verrichtungen besteht, sondern aus aufrichtiger Liebe zu ihm und unsern Mitmenschen fließt? **W. A r n d t.**

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Große Veringschätzung des menschlichen Lebens in unserer Zeit, besonders in unserm Lande. Jährlich werden beinahe 35,000 Menschen in unserm Lande durchs Automobil umgebracht. Mehr Mord und Totschlag in unserm Lande als in andern Ländern. Fast jede tägliche Zeitung berichtet von mehreren Mordtaten. Zeitungen berichten, wie Leute bereit sind, für eine geringe Summe einen Mitmenschen umzubringen.

Nicht nur wird das menschliche Leben geringgeschätzt, sondern auch gerade das Gebot, das Menschenleben beschützen soll, das fünfte Gebot. Auch heute noch, wie zu Jesu Zeit, meinen viele, sie hielten dies Gebot, solange sie niemandem das Leben nehmen. Selbst viele Christen verstehen dieses Gebot scheinbar noch nicht recht. Heute noch so nötig wie früher für unsere Christen, für alle Menschen, die innere, tiefere, geistliche Bedeutung des fünften Gebots zu erforschen, anzunehmen und danach zu handeln. Darum wollen wir heute betrachten

Des Heilandes Erklärung des fünften Gebots.

1. Wie man sich gegen dieses Gebot versündigen kann;
2. wie man dieses Gebot halten soll.

1.

a. Kontext: Bergpredigt. Bergpredigt Summa der Lehren des Heilandes in bezug aufs Gesetz. Fängt an mit Seligpreisungen. Zeigt dann B. 13—16, was er von seinen Jüngern hier in der Welt erwartet. Erklärt dann B. 17—33 das mosaische Gesetz. Zu diesem letzteren Teil gehört der heutige Text. Jesus hatte erklärt, daß das Gesetz Moses noch immer zu Recht bestehe, und dann sagt er: B. 20.

b. Christus redet hier von der Gerechtigkeit der Pharisäer und der Schriftgelehrten. Wer waren denn diese Leute? Schriftgelehrte waren die Leute, die das Gesetz am besten kannten und Lehrer des Gesetzes waren. Pharisäer waren die Leute, die nach der Meinung des Volks das Gesetz am besten erfüllten. Das Volk dachte sogar, daß diese beiden Volksgruppen das Gesetz so wohl hielten, daß es gar nicht erwartet werden könne, daß das gemeine Volk dasselbe Ziel erreiche. Unerwartetes Urteil des Heilandes: „Es sei denn eure Gerechtigkeit“ usw.

Diese Leute konnten mit ihrer äußeren Gerechtigkeit das Volk täuschen, aber nicht den allwissenden Heiland, Matth. 23. Um nun dem Volk zu zeigen, daß das Gesetz viel mehr fordere, als die hochgeachteten Pharisäer und Schriftgelehrten fälschlicherweise lehrten, erklärte der Heiland etliche Gebote besonders, in unserm Text das fünfte Gebot.

c. Text, V. 21. Das Gesetz war nichts Neues. Gott hat es ja allen Menschen ins Herz geschrieben und durch Moses gegeben vor mehr als 1,500 Jahren, 2 Mos. 20. Die Juden kannten es also alle. Es hatte Geltung nicht nur für die Zeit des Alten Testaments, sondern auch für das Zeitalter Jesu; ja es geht auch uns an. Manche wollen dies nicht zugestehen. Behaupten, die Zehn Gebote seien Volksgesetze, die man ändern könne, wenn Verhältnisse sich änderten. Falsche Meinung. Gerade so falsch aber auch die Meinung, daß nur der, welcher tatsächlich einen Mord begehe, des menschlichen Gerichts schuldig sei und bestraft werden sollte. Viele denken noch heute so. Vielen muß es auch heute noch eingeschärft werden, daß das Gesetz geistlich ist, Röm. 7, 14, daß es auch die sündlichen Regungen des Herzens, Zorn, Haß, Rachsucht usw., verbietet.

d. Text, V. 22. Jesus zeigt, wie der Mensch mit seinem Herzen (Zorn und Haß) und mit der Zunge töten kann. Beides sind Todsünden, ebenso wie Mord und Totschlag. Gerechter Zorn (Moses, als er von Sinai herabkam und das Goldene Kalb sah): Christus im Tempel bei den Käufern und Verkäufern. Hier von Zorn ohne rechte Ursache, Zorn ohne guten Endzweck die Rede, Jak. 1, 20. Solch ein Mord des Herzens ist auch strafwürdig vor Gott („der ist des Gerichts schuldig“). Vgl. Ps. 37, 8; Spr. 16, 32.

e. Zungenmord gerade so schlimm. Auch Verfündigungen gegen das fünfte Gebot. Text, V. 22b. „Nasha“, Schmähwort, so viel wie „Nichtswürdiger, Taugenichts“. „Narr“ ist ein noch stärkerer Ausdruck. In der Schrift (Spr. 3, 35) wird das Wort Narr öfters gebraucht, um nicht nur einen unverständigen Menschen zu bezeichnen, sondern geradezu einen gottlosen Bösewicht. Solche Ausdrücke können recht gebraucht werden. Jesus selber hat es getan, Luk. 24, 25. Aber wenn solche Ausdrücke im Zorn gebraucht werden, wenn man Mitmenschen damit schaden will, dann sind sie nichts anderes als Zungenmord. Verdient schwere Strafe. Leute, die sich so vergehen, sind des Rats (der Hohe Rat der Juden gemeint) schuldig, ja sogar des höllischen Feuers. Der Heiland nimmt es nicht leicht mit diesen Sünden gegen das fünfte Gebot.

Anwendung. Wieviel wird nicht heute gegen das fünfte Gebot gesündigt! Zorn, Haß, Beschimpfung des Nächsten, Totschlagen mit der Zunge — in der Familie und Verwandtschaft, im Geschäft, in der Politik, in Kirche und Gemeinde! Wer sich ernstlich prüft im Lichte des göttlichen Gesetzes, erkennt dies und bittet: „Gott, sei mir Sünder

gnädig!" Diese Sünden gefährlich. Werden von vielen geringgeschätzt. Schließen aber vom Himmelreich aus. Besonders heimlicher Haß ist gefährlich, weil dann niemand einen solchen warnt und ermahnt. Ernstliche Ermahnung solcher, die zum Zorn, Haß, ja zur Unversöhnlichkeit geneigt sind.

2.

a. Jesus erklärt nicht nur, wie man sich gegen das fünfte Gebot versündigt, sondern auch, wie man dieses Gebot halten soll. Luther folgt dem Beispiel des Heilandes in seiner Erklärung des fünften Gebotes. Im Text (B. 23) weist der Heiland auf einen besonderen Fall hin. Die Juden brachten viele Opfer, 3 Mos. 1, 2. Wenn bei einer solchen Gelegenheit nun jemand daran dachte, daß er sich gegen seinen Bruder versündigt hatte, was sollte er dann tun? Der erste Gedanke wäre vielleicht, mit dem Opfer zu eilen und dann zum Nächsten zu gehen. Jesus gibt eine andere Anweisung: erst Versöhnung, dann Opfer. Warum?

b. Ohne Versöhnung mit dem Nächsten schließt man sich eigentlich von dem rechten Gottesdienst aus. Gott will keine Gebete und keine Opfer von solchen, die in Zorn und Streit leben mit ihrem Nächsten, 1 Tim. 2, 8; Jes. 1, 15. Doch darf dies nicht als Entschuldigung dafür gelten, daß man die Gottesdienste versäumt und nicht zum Abendmahl geht. Eine Sünde entschuldigt nicht eine zweite Sünde. Die Sünde muß abgetan werden.

c. Wenn wir uns nicht veröhnen, stehen wir in großer Gefahr. Der Unversöhnliche verfällt dem Gericht Gottes, der ewigen Pein, Matth. 18, 35; Luk. 12, 58. Darum fordert der Heiland auf zur Versöhnlichkeit. Man soll selber schnell seine Sache in Ordnung bringen. Nicht warten auf andere Leute.

d. Wie steht es bei dir in dieser Sache? Wie steht es in deiner Familie? Ist das Verhältnis zwischen Eheleuten recht? Wie steht es in deiner Verwandtschaft? Ist da viel Streit und Zank, oder herrscht da Liebe, Friede, Versöhnlichkeit? Wie steht es in der Gemeinde? Sind da Parteien, die das Gemeindeleben stören, oder leben alle friedlich beisammen wie Brüder? Mangel an Versöhnlichkeit großer Übelstand in mancher Gemeinde. Wenn der Geist der Versöhnlichkeit in der Gemeinde herrscht, dann kann die Gemeinde viel mehr ausrichten als im andern Falle. Laßt uns darum der Anweisung des Heilandes folgen im Interesse unsers eigenen irdischen Glücks, zur Abwendung vieler Not, Trübsal und Strafe in diesem Leben, zu unserm Seelenheil und unserer Mitmenschen Seelenheil!

E. L. R o s c h e.